

Waffenlauf

Frieden und Tee!

Von Thomas Knellwolf



Hinweis für PC-UserInnen:

Verwenden Sie zum Ausdrucken unserer Artikel bitte Opera oder den Internet Explorer, ältere Netscape-Versionen unter Windows legen sich quer.

Sie kämpfen gegen die Uhr und gegen das Aussterben. Worin liegt der Reiz, mit Tarnanzug, Rucksack und Gewehr zu laufen? Die WOZ lief mit.

St. Gallen (670 m ü. M.), Sonntagmorgen kurz vor zehn Uhr. Fast 500 Schweizer Männer und ein Chinese stehen in Tarnanzügen dicht gedrängt vor dem Zeughaus. Sie tragen Karabiner und Sturmgewehre. 40 unbewaffnete Frauen in Tarnanzügen sind mit einem Rucksack gewappnet, um ebenfalls loszuziehen Richtung Appenzell Ausserrhodon. Die Militärmusik schmettert einen Marsch.

Noch bevor der erste und einzige Schuss fällt, fordert der 45. St. Galler Waffenlauf beinahe sein erstes Opfer. Ein erfahrener Teilnehmer rutscht auf einer Eisblase am Strassenrand aus. Er kann sich trotz den 6,2 Kilo auf seinem Rücken akrobatisch fangen. Instinktiv schaut er auf seine Pulsuhr. «Schon auf 114», sagt er und macht ein besorgtes Gesicht. Dann macht es Peng, und 500 Gewehrläufe setzen sich in Bewegung, stramm gegen den wolkenlosen Himmel gerichtet.

In den siebziger und achtziger Jahren rannten hier jeweils doppelt so viele los. Waffenlauf boomte. Jetzt bewahren die Junggebliebenen aus den guten alten Zeiten die Sportart (fürs Erste) vor dem Aussterben: Vergangenes Jahr waren vierzig Prozent der männlichen Teilnehmer über fünfzig Jahre alt, weitere dreissig Prozent zählten zwischen vierzig und fünfzig Jahren.

Militärspportliche Refugien

«Waffenlauf ist sicher kein Trendsport», bestätigt Fach Of Hafner Jörg aus Hasle LU. Als aktueller Schweizer Meister geht er in St. Gallen nicht an den Start. Er will sich auf den Zürcher Marathon konzentrieren. Der Waffenlauf-Dominator der vergangenen Jahre gehört somit zu den Zehntausenden in der Schweiz, die Volksläufe dem Militärsport vorziehen. Trotzdem verteidigt Zollinspektor Hafner den Waffenlauf: «Es braucht ihn nach wie vor. In einzelnen ländlichen Gegenden geniesst er immer noch grosses Ansehen.»

Aus solchen militärspportlichen Refugien stammt das Gros von uns Laufenden auch in St. Gallen. Schüpbacher, Scharnachtaler und Salezer quälen sich bergauf Richtung Gübsensee. Dutzende von ZuschauerInnen feuern uns vom Streckenrand aus an. Früher sollen es Hunderte gewesen sein, die den Weg säumten.

Alter Zoll Herisau (740 m ü. M.). Das Feld zieht sich am höchsten Punkt des Rennens in die Länge. Es keucht und flucht. Zwei Polizeiaspirantinnen aus Zürich verwünschen den Tag, an dem sie von ihrem Vorgesetzten zur Teilnahme verknurrt wurden. Einzelne Rucksäcke wackeln bedrohlich, die Riemen schneiden sich in die Schulterpartie. Glücklicherweise schätzt sich, wer zuvor Schaumstoff zwischen Packung und Körper angebracht hat. Doch gelenkschonender wird die ganze Übung dadurch nicht. Trotzdem werben die Waffenläufer damit,

dass ihre Sportart gesund sei. Unbestritten ist, dass das Training wohl tut – und die dritte Halbzeit beim Bier oder beim Rivella mit den KameradInnen ebenso. Waffenlauf bringt AkademikerInnen, Berufsmilitärs, Bauarbeiter oder Schulhausabwarte und sogar Asylbewerber zusammen.

Viele Teilnehmende seien keine «Militärgrinde», sagt Hafner. «Aber es gibt sehr patriotisch eingestellte Leute.» Einzelne Exemplare des Homo helveticus militaris finden sich am Ende des Feldes – und am Strassenrand an der Kantonsgrenze zum Appenzellischen.

Ein Chinese mit Karabiner

Winkeln (654 m ü. M.). Im Industriegebiet steht ein austrangiertes Geschütz im Frühlingsschnee. Der Tiefpunkt des Laufs ist erreicht. Mein Knie sticht, und das Hirn macht auch nicht mehr ganz mit. Deutlichstes Zeichen: Ich sage zweimal artig «Danke», als Zuschauer «Hopphopp» rufen. Während Fw von Känel Martin aus Reichenbach im Kandertal zum Saisonauftakt als Erster ins Ziel einläuft, liegt ein Drittel der 18,7 km langen Strecke noch vor mir.

Vor dem zweitletzten Aufstieg sehe ich eine Pace-Fahne in einem Fenster hängen. Die Zweifel an der eigenen Mission werden stärker. Lu Jun kann sie nicht teilen: Auch der Chinese läuft seinen ersten Waffenlauf, mit der Schweizer Fahne am Karabiner. Seit sechs Jahren lebt er als Asylbewerber in St. Gallen. Die Laufgemeinschaft Wittenbach ist ein wichtiger Teil seiner neuen Heimat geworden.

«Viele wären traurig, wenn es die Sportart nicht mehr gäbe, denn man trifft über die ganze Saison die gleichen Leute», sagt Schweizer Meister Hafner über die Faszination des Waffenlaufs. Und Urs Klingenfuss von der Interessengemeinschaft Waffenlauf ergänzt: «Es geht bei uns weniger verbissen zu und her als an Volksläufen.» Das sieht man den Gesichtern jener meist nicht an, die sich Richtung alte Kaserne Kreuzbleiche schleppen.

St. Gallen (670 m ü. M.). Im Ziel aber lächeln alle erschöpft und gratulieren sich. «Die Schweizer sind ein friedliches Volk, sie haben keine aggressive Armee», erklärt der chinesische Englischlehrer Lu Jun. «Wir brauchen Frieden.» Und einen Tee.

In der Kreuzbleiche-Turnhalle liegt Dul-X-Duft in der Luft. Zähes Fleisch wartet verschwitzt auf eine Duschgelegenheit. «Sehen wir uns im Stübli?», fragt einer den anderen.

Die geladenen Gäste sitzen bereits beim Schweinsvoessen nach Zigeunerart. Hinten im «Waffenläufer-Stübli» trinken sie Schützengarten-Bier, vorne steigen die schnellsten Frauen aufs Podest. Die 44-jährige Davoserin Marianne Balmer hat erneut alle Konkurrentinnen stehen lassen. Das Interview mit der Siegerin:

Wird es nicht langweilig, immer wieder zu gewinnen?

Nein, nein. Die Jungen werden ja immer schneller.

Weshalb machen Sie Waffenlauf?

1999 nahmen mich Leichtathletikkollegen zum Churer Waffenlauf mit, den ich prompt gewann. Im Gegensatz zur Spitzenleichtathletik, die ich früher betrieb, gefällt es mir, dass wir gemeinsam als Truppe zu den Läufen fahren. Es ist auch umweltschonender, wenn man sich das Auto teilt.

Sind Sie in der Armee?

Nein, ich stehe der Armee kritisch gegenüber – sie frisst zu viel Geld.
Aber das darf man hier nicht zu laut sagen.

Lu Jun sitzt mit seinen Kameraden an einem Festisch und lächelt immer noch. Als 103. ist er eingelaufen. Er will wieder starten, falls er als Ausländer erneut eine Sonderbewilligung bekommt. Der Chinese hält es mit Albrecht Moser. Der Altmeister sagte einmal: «Der Waffenlauf ist wie ein Virus. Einmal davon ergriffen, kann man nicht mehr aufhören.» Ich, 102 Ränge hinter Lu Jun klassiert, scheine wie viele Jüngere resistent.

[\[home\]](#)

